

südseite

02/26

Sanierungszeitung für die Südliche Friedrichstadt | Semt yenileme gazetesi | صحيفة اصلاح وتأهيل المنطقة

Seite 4 - Trampelpfade und Dürre: Wer pflegt den Mehringplatz?

Seite 5 - Bunter Kultursommer am Mehringplatz: Ein Rückblick

Seite 6/7 - Kastanienfällungen im Besselpark: Und wie geht es weiter?

Seite 9 - Zwei Namen, eine Zeitung: Friedrich Stampfer, Franz Klühs und der »Vorwärts«





Eröffnung der Parkzone 69 »Mehringplatz«

Das Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg hat am 1. August 2026 die Parkzone 69 »Mehringplatz« im nördlichen Kreuzberg in Betrieb genommen. Anwohnerinnen und Anwohner benötigen in Zukunft einen Bewohnerparkausweis, um von der Parkscheinpflicht befreit zu werden. Der Antrag kann im Internet gestellt werden. Das Online-Verfahren ist der schnellste und einfachste Weg zu einem Parkausweis (über <https://olmera.verwalt-berlin.de>).

Betriebe mit Sitz innerhalb des Bezirks können für ihr Unternehmen eine Betriebsvignette beantragen. Bestimmte Handwerksbetriebe erhalten auf Antrag nach den Vorgaben der Senatsverkehrsverwaltung einen Handwerkerparkausweis. Ausnahmegenehmigungen zur Schichtarbeit, zum Transport von wertvollen Musikinstrumenten und wegen gesundheitlicher Gründe oder privater Pflege von Angehörigen können auf der Webseite des Bezirksamts gestellt werden (s.u.). Um längere Bearbeitungszeiten zu vermeiden, wird darum gebeten, die Anträge zur Ausnahmegenehmigung möglichst gesammelt von allen Mitarbeitenden einzureichen. Alle Informationen zur Erweiterung, Kurzanleitungen und ausführliche FAQ finden sich auf der Webseite des Bezirksamts (<https://www.berlin.de/ba-friedrichshain-kreuzberg>).

Aus dem Sanierungsbeirat

Die wichtigsten Themen der letzten Sanierungsbeiratssitzung am 1. Juli waren:

- Baumfällungen im Besselpark
- Trampelpfad über den Mehringplatz
- Friedrichstraße 245

Die nächste Sitzung des Sanierungsbeirats findet am 23. September um 18:00 Uhr in der Kiezstube am Mehringplatz (Mehringplatz 7) statt. Die Termine und Protokolle der Sitzungen finden Sie unter www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de

Offene Mieterberatung des Bezirksamtes

Dienstags 15:00–17:00 Uhr
Kiezstube, Mehringplatz 7, 10969 Berlin
(mit anwaltlicher Beratung, keine Anmeldung erforderlich)

Weitere Informationen unter:
www.asum-berlin.de/mieterberatung

»Südseite« im Internet

Die »Südseite« findet man auch im Internet mit sämtlichen bisher erschienenen Ausgaben als PDF: unter www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de/links-und-downloads/sanierungszeitung-suedseite/

Inhalt

3	Aktuelles: Neuer Name für den Blücherplatz / Freifläche Neuenburger Straße
4	Der Trampelpfad wird immer breiter – wer pflegt den Mehringplatz?
5	Kultursommer am Mehringplatz: ein Rückblick
6/7	Baumfällungen im Besselpark / Die Geschichte des Parks
8	Kiezhausmeister am Mehringplatz
9	Gebietsgeschichte: Wer waren Franz Klühs und Friedrich Stampfer?
10	Veranstaltungen / Termine
11	Eddi schwitzt
12	Das Letzte: Die Stadt, der Müll und die Mieten

Impressum

Südseite 02/2026, 12. Jahrgang
Erscheinungstermin September 2026

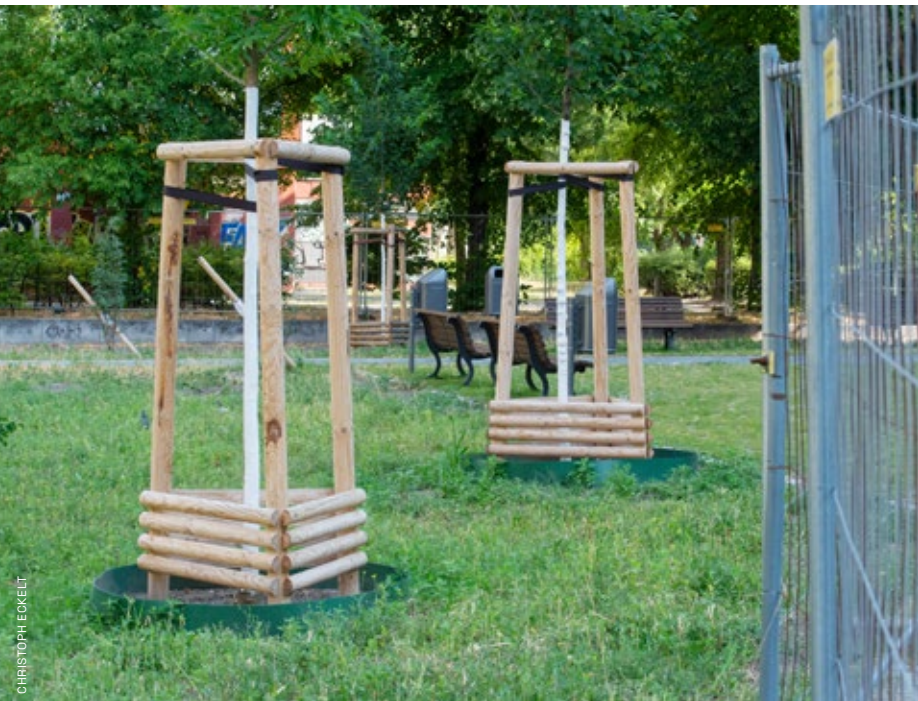
Herausgeberin: Stadtkontor Gesellschaft für behutsame Stadterneuerung mbH, Schornsteinfegergasse 13, 14482 Potsdam, Tel.: 0331 / 74 35 70
Mail/Web: sfs@stadtkontor.de, www.stadtkontor.de
V.i.S.d.P.: Uwe Hackmann
im Auftrag des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin, www.sanierung-suedliche-friedrichstadt.de

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsanschrift: Südseite c/o U. Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel. 030-283 31 27
redaktion-suedseite@gmx.de

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf & Gestaltung: Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

Druck: dieUmweltDruckerei GmbH



Blücherplatz: Umbenennung »bis Ende 2026«

Der Blücherplatz soll künftig Eva-Mamlok-Platz heißen. Das hatte die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Friedrichshain-Kreuzberg bereits im Sommer 2025 nach einem entsprechenden Antrag von Grünen, Linken und SPD beschlossen. Das Bezirksamt beschloss daraufhin im April dieses Jahres die Umsetzung dieses Beschlusses.

Allerdings wird die offizielle Umbenennung erst nach den Berliner Wahlen am 20. September erfolgen. Hintergrund ist eine Aufforderung des Landeswahlamts an die Bezirke, zwischen dem 1. April und dem 20. September 2026 möglichst keine Straßen und Plätze umzubenennen oder Hausnummern zu ändern. Denn im April wurden die Adressdaten für die Wahlunterlagen ins Wahlsystem übernommen. Spätere Änderungen könnten dazu führen, dass Daten noch einmal angepasst werden müssen, was wiederum den Versand der Wahlunterlagen erschweren würde. Laut Bezirksamt soll die Umbenennung des Blücherplatzes deshalb erst nach der Wahl »bis Ende 2026« erfolgen.

Eva Mamlok, nach der der Platz künftig benannt wird, war eine Kreuzbergerin jüdischer Herkunft, die aktiven Widerstand gegen die Nazis leistete und 1944 im KZ Stutthof starb – im Alter von nur 25 Jahren. Der Blücherplatz hieß ursprünglich »Platz am Halleschen Tor«. 1884 wurde er umbenannt und trug von da an den Namen des preußischen Generalfeldmarschalls Gebhard Leberecht von Blücher (1742-1819), der in der Schlacht von Waterloo Napoleon besiegt hatte. Im westlichen Stadtzentrum wurden damals viele Straßen nach Feldherren der Befreiungskriege gegen die napoleonischen Truppen Frankreichs 1813/14 benannt; der damals entstandene Mythos vom »Erbfeind Frankreich« prägte auch maßgeblich den Ersten Weltkrieg und hielt sich sogar noch bis in die 1950er Jahre. In der Antragsbegründung der BVV-Fraktionen hieß es deshalb u.a., dass mit dem Aufgeben des Namens Blücher auch die frühere nationalistische, frankophobe und militaristische Straßenbenennungspraxis korrigiert werde.

Grünfläche Neuenburger / Lindenstraße: Der Zaun ist weg

Die Umgestaltung der Freifläche zwischen Neuenburger Straße und Lindenstraße im Sanierungs- und Fördergebiet »Südliche Friedrichstadt« ist nun abgeschlossen (siehe Foto links). Die dreieckige Grünanlage wurde nach der Fertigstellung des benachbarten Neubaus der IG Metall neugestaltet und bietet jetzt eine höhere Aufenthaltsqualität. Neben neuen Pflanzungen und Sitzgelegenheiten sorgen Baumpflanzungen

für eine bessere Abschirmung zur stark befahrenen Lindenstraße. Bei der Bepflanzung wurden ausschließlich klimaangepasste Arten verwendet. Muldenförmig gestaltete Grünflächen fördern die Versickerung von Regenwasser und versorgen die Neupflanzungen mit zusätzlicher Feuchtigkeit. Zudem wurden die Baumscheiben der Straßenbäume entlang der Lindenstraße entsiegelt, sodass Regenwasser von den Gehwegflächen besser aufgenommen werden kann.

Die Maßnahme im Sanierungsgebiet wurde mit Mitteln aus dem Programm »Lebendige Zentren und Quartiere (LZQ)« gefördert.

Entsiegelungsmaßnahmen im Bezirk

Die Hitzewellen dieses Jahres haben erneut gezeigt, wie wichtig die Anpassung unserer Städte an die Folgen des Klimawandels ist. Entsiegelte Flächen und »grüne Gullys« tragen dazu bei, Hitze-Inseln zu reduzieren, Regenwasser vor Ort zu speichern und die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum zu verbessern. Sie sind ein zentraler Baustein des Schwammstadt-Prinzips, das darauf abzielt, Niederschlagswasser in der Stadt zu halten, statt es schnell über die Kanalisation abzuleiten.

Im Jahr 2025 konnten im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg insgesamt 4.130 Quadratmeter Fläche entsiegelt werden. Die Maßnahmen umfassen unter anderem die Umwandlung versiegelter Flächen in Grünflächen, die Anlage von Versickerungsbereichen sowie die Verbesserung der Bedingungen für Stadtbäume und Biodiversität.

In diesem Jahr werden weitere Entsiegelungsmaßnahmen im öffentlichen Raum begonnen. Dazu gehören auch Umbau- und Entsiegelungsmaßnahmen in der Enckestraße auf einer Fläche von rund 630 Quadratmetern. Auch in der Halleschen Straße unweit des Sanierungsgebiets werden rund 230 Quadratmeter in der Schulzone entsiegelt.



Vom Trampelpfad zum Trampelboulevard

Wer pflegt das Rondell auf dem Mehringplatz?

Drei Jahre ist es jetzt her, dass wir in dieser Zeitung über den Trampelpfad auf dem Mehringplatz schrieben. Seitdem konnte man regelrecht zu sehen, wie aus dem Pfad eine regelrechter Trampelboulevard von beachtlicher Breite wurde. Inzwischen hat er sogar noch einen kleinen Bruder bekommen: auch rund um den Brunnen ist inzwischen ein Trampelpfad entstanden.

Die Ursache dafür ist klar: Beim Wettbewerb für die Neugestaltung des Mehringplatzes im Jahr 2015 bevorzugten die Landschaftsplaner eine historisierende Gestaltung, bei der leider die menschliche Verhaltenslogik und simple Mathematik (die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist immer eine Gerade) nicht berücksichtigt wurden. Ursprünglich war die Gestaltung sogar ganz ohne Wege geplant, was natürlich den Brunnen in der Mitte zum bloßen Zierwerk und damit ad absurdum geführt hätte. Zwar wurden dann nachträglich noch drei Wege auf dem Platz angelegt – die führen allerdings nur von den Rondellrändern zum Brunnen. Kurzum: die Platzgestaltung war eine Fehlplanung. Die Vorstellung, man könne so Menschen dazu erziehen, Umwege in Kauf zu nehmen, stammt von vorgestern und geht völlig an den Re-

alitäten vorbei. So erhielt die von Anwohnern wie Touristen am häufigsten genutzte Verbindung zwischen dem Halleschen Tor und der Friedrichstraße keinen Weg (den es zuvor gab), stattdessen entstand der bekannte Trampelpfad. Und der wird, weil er eben nicht befestigt ist, durch massenhafte Nutzung zwangsläufig immer breiter. Überhaupt ist nach einem heißen Sommer wie diesem von der grünen Rasenpracht kaum noch etwas übrig, da die Fläche auch nicht gewässert wird. Der Zustand des gesamten Platzes ist eher kläglich.

Natürlich stellt sich angesichts dieses Zustands sofort die Frage nach der Pflege. Und hier beginnt das Dilemma: Denn die einstige Grünfläche, für deren Pflege das Grünflächenamt zuständig war, wurde aus unterschiedlichen Gründen zu öffentlichem Straßenland umgewidmet – unter anderem, damit auf dem Platz vielfältige Nutzungen möglich sind. Nach der Fertigstellung war die Landschafts- und Gartenbaufirma, die den grünen Platz realisierte, noch drei Jahre lang für dessen Pflege zuständig, so sah es der Vertrag vor. Doch diese drei Jahre liefen bereits im Oktober 2024 aus. Zu klären wäre aber, ob das Straßen- und Grünflächenamt nicht auch für die Pflege des »Straßenbegleitgrüns« zuständig ist.

Auch die Gebietsvertretung kritisiert schon lange die Fehlfunktionen der Platzgestaltung. Sie hat deshalb in diesem Sommer einen Beschluss gefasst, mit dem das Bezirksamt aufgefordert wird, sich mit vier wesentlichen Problemen zu befassen:

Erstens der Trampelpfad, den auch die 50 cm hohe Einfassung nicht verhindert hat. Im Beschluss der Gebietsvertretung heißt es dazu: »Die Einfassung stellt dabei keine wirksame Barriere dar, sondern vielmehr eine erhebliche Unfallgefahr – insbesondere für ortsfremde Personen, die von einem sicheren Wegeverlauf ausgehen. Die Gebietsvertretung fordert daher, den entstandenen Trampelpfad in einen dauerhaft befestigten und gesicherten Weg umzuwandeln sowie den Höhenunterschied durch eine Rampe oder Treppe sicher zu überwinden.«

Zweitens die mangelnde Pflege: »Die Rasenflächen befinden sich seit Fertigstellung in einem dauerhaft unpflegeten Zustand. Sie vermitteln einen verwahrlosten Eindruck und mindern die Aufenthaltsqualität erheblich. (...) Die Gebietsvertretung fordert das Bezirksamt auf, eine regelmäßige und dauerhaft gesicherte Pflege dieser Flächen sicherzustellen. Sollte dies personell oder finanziell nicht gewährleistet werden können, sind alternative Oberflächen zu planen, vorzutragen und zeitnah umzusetzen.«

Drittens ist die Gebietsvertretung wegen der Rattenplage am Platz besorgt: »Die gewählte Bepflanzung und/oder der Bodenaufbau bieten Ratten ideale Rückzugs- und Nistmöglichkeiten (...). Die Gebietsvertretung fordert das Bezirksamt auf, die Pflanzflächen unverzüglich so umzubauen oder nachzubessern, dass sie ihre Funktion als Rückzugsraum für Ratten verlieren (...).« Und viertens kritisiert die Gebietsvertretung die aus ihrer Sicht ungeeigneten Materialien der Sitzmöbel am Platz, die ständig verschmutzt seien.

»Die Gebietsvertretung fordert daher den Austausch oder die Nachbearbeitung der Oberflächen durch dauerhaft schmutzresistente und pflegegeeignete Materialien.« Dieser Beschluss richtet sich vor allem an das zuständige Straßen- und Grünflächenamt (SGA) des Bezirks. Die Gebietsvertretung erwartet eine Antwort bis Ende September. Eine entsprechende Anfrage unserer Redaktion an das SGA blieb bis Redaktionsschluss unbeantwortet.

us

Kultursommer am Mehringplatz – ein Rückblick

Der Mehringplatz erlebte in diesem Jahr nicht nur einen sehr heißen Sommer (wie alle Berliner), sondern von April bis Juli auch den »Kultursommer am Mehringplatz«. Zu verdanken war das maßgeblich der Initiative »Kooperative Südliche Friedrichstadt«, einem Zusammenschluss engagierter Akteurinnen und Akteure aus dem Kiez, u.a. der Vereine »Die Globale« und »Kreuzberger Musikalische Aktion«, lokaler Gewerbetreibende des Gewerbestammtisches Südliche Friedrichstadt, des landeseigenen Wohnungsunternehmens Gewobag sowie der Sanierungsbeauftragten Stadtkontor GmbH.

Diese Initiative hatte sich erfolgreich beim Wettbewerb »Mittendrin! Berlin« beworben und konnte so ihr Konzept für den »Kultursommer« an neun Donnerstagen realisieren: mit unterschiedlichsten kulturellen, sozialen und gastronomischen Angeboten, mit Konzerten, Theater, Tanz, Aktionen für Kinder, Streetfood, gemeinsamen Essen – und vor allem mit Raum für Gespräche und Begegnungen der Nachbarschaft.

Den Auftakt machte der »Kiezfrühling« am 30. April: ein kunterbuntes Frühlingsfest lokaler Initiativen und Unternehmen für Klein und Groß mit vielen Attraktionen, das überaus gut besucht war. An den darauffolgenden Donnerstagen erlebte der Mehringplatz: Walking Football, ein Konzert der Komischen Oper, Tango tanzende Paare, Schach und Zeichnen für Kleine und Große, Graffiti-, Mosaik- und andere Workshops, Poetry Slam, Yoga, eine lange Tafel, Basteln, Kino und vieles mehr. Danke an alle, die das möglich machten!



ALLE FOTOS AUF DIESER SEITE: BENJAMIN PRITZKULEIT, IM AUFTRAG DER SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG, BAUEN UND WOHNEN



CHRISTOPH ECKELT

Der kranke Kastanienhain vom Besselpark

25 Bäume mussten gefällt werden – folgen noch weitere?

Mitte Juni kreischten Motorsägen im Besselpark. Sie hinterließen 25 Stümpfe von Kastanienbäumen, deren Heranwachsen viele der Anwohnerinnen und Anwohner noch erlebt hatten. Seitdem der Park vor gut 30 Jahren angelegt wurde, hatten sie sich von schwächtigen Jungbäumchen zu ausgewachsenen Exemplaren entwickelt und allmählich einen Hain mit einem geschlossenes Blätterdach gebildet.

Insgesamt 113 rotblühende Kastanien waren damals in einem strengen geometrischen Raster auf eine nahezu quadratische Grundfläche gepflanzt worden, die den Großteil des westlichen Platzbereiches entlang der Friedrichstraße ausfüllt. Mehrere Flächen in dem Rechteck wurden dabei freigelassen, etwa um den »Wunschbrunnen« herum oder um die Krokuswiese in der Mitte des Hains. Jetzt ist eine weitere Lücke hinzugekommen. Fast alle gefälltten Bäume standen nämlich in einer Dreierreihe um den Verbindungsweg, der von der Friedrichstraße zum Kinderspielplatz hinter der Enckestraße führt, und bildeten dort den nördlichen Rand des Wäldchens. Schon wenige Wochen nach der Fällung spross auf den meisten diese Stümpfe zudem wieder ein dichtes Geflecht neuer Triebe. Tot

wirkt der Besselpark in dieser Ecke also keinesfalls. Die Bänke stehen hier aber alle in der prallen Sonne. Kühl und schattig bleibt es dagegen unter dem intakten Kronendach entlang der Friedrichstraße.

Eine gefährliche Baumkrankheit hatte das Straßen- und Grünflächenamt zu diesem Kahlschlag gezwungen: »Ursache für die erforderlichen Maßnahmen ist ein fortgeschrittener Befall mit dem Bakterium »Pseudomonas syringae pv. aesculi«, hieß es in der Presseerklärung. Die 25 Bäume hätten nach einer Prüfung nicht mehr als verkehrssicher eingestuft werden können. Detaillierte Informationen zum Erreger finden sich auf der Website des Berliner Pflanzenschutzamtes. Das Bakterium stammt aus Indien, ist über England und Holland nach Kontinentaleuropa gewandert und vor knapp 20 Jahren im Nordwesten Deutschlands aufgetaucht. Jetzt hat es Berlin erreicht. An indischen Kastanien verursacht der Erreger lediglich Blattflecken, bei uns jedoch führt er zuerst zum Absterben der Rinde. Dort siedeln sich innerhalb kurzer Zeit Pilze an und zersetzen das Holz. Das gefährdet

irgendwann die Verkehrssicherheit. Wenn im Spätsommer und Frühherbst heftige Gewitterböen auf vollbelaubte Baumkronen treffen, können die Bäume dann umkippen oder große Äste herunterbrechen. Und das nicht nur während eines Unwetters: auch Tage danach kann so ein Baumbruch in den Parks noch Menschenleben bedrohen.

»Pseudomonas syringae pv. aesculi« befällt alle Kastanienarten. Besonders extrem aber verläuft die Krankheit bei rotblühenden Kastanien, wie sie im Besselpark stehen. Dabei handelt es sich um eine Kreuzung aus der gemeinen weißblühenden Rosskastanie, die ursprünglich vom Balkan stammt, mit der nordamerikanischen Roten Rosskastanie. Die weißblühende Kastanie kennen wir alle, sie wird über 30 Meter hoch und überragt dann die meisten Berliner Häuser. Die Rote Rosskastanie dagegen wird meist nicht höher als ein Strauch, also nur selten mehr als 5 Meter Höhe. Nicht nur die roten Blüten des Hybrids machen ihn zu einem beliebten Stadtbaum, sondern auch sein eher niedriger Wuchs: Man kann die rotblühende Rosskastanie wie im Besselpark relativ dicht zusammen pflanzen, vor allem aber wächst sie vergleichsweise schnell aus. Allerdings hat die Züchtung weniger Widerstandsfähigkeit gegen bestimmte Baumkrankheiten.

Als der Besselpark Mitte der 1990er Jahre angelegt wurde, war das noch nicht bekannt. Auch achtete man damals noch nicht so sehr auf Resilienz wie heute angesichts des fortschreitenden Klimawandels. Inzwischen setzt man in Berlin auf Baumarten mit möglichst viel Widerstandskraft, denn sie werden künftig sowohl Hitze und Trockenstress aushalten müssen als auch Starkregen und Sturm. Nach einigen Klimaprognosen droht uns sogar eisige Kälte, weil der Golfstrom im Nordatlantik versiegen könnte. Eine Wiederherstellung eines einheitlichen Hains aus rotblühenden Rosskastanien scheidet also aus. Nach der Empfehlung des Pflanzenschutzamtes sollen gegenwärtig in Berlin überhaupt keine Kastanien mehr angepflanzt werden. »Die Nachpflanzungen im Herbst 2027 werden mit klimaresilienten Baumarten erfolgen,« so teilt der Bezirk denn auch auf Anfrage mit. Dabei sollen unterschiedliche klimaresiliente Baumarten zum Einsatz kommen. →

Und möglicherweise müssen bis dahin auch noch weitere Kastanienbäume weichen: dann nämlich, wenn die Krankheit sich trotz des radikalen Eingriffs vom Juni weiter ausbreiten sollte. »Ob und in welchem Umfang weitere Fällungen erforderlich werden,« so antwortete das Bezirksamt auf Anfrage der Südseite, »hängt von den Ergebnissen künftiger Regelkontrollen ab. Eine Prognose ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht möglich.« cs

Vom Trümmerfeld zum repräsentativen Park

Der Besselpark entstand Mitte der 1990er Jahre

Nach dem zweiten Weltkrieg lagen große Teile der Südlichen Friedrichstadt in Trümmern. Denn beim Anflug auf das Berliner Regierungsviertel hatte der Belle-Alliance-Platz (der heutige Mehringplatz) den alliierten Bombern als Orientierungspunkt gedient. Auch der heutige Besselpark war damals ein Schuttberg, denn dort standen ursprünglich Gebäude.

In den 1950er Jahren plante Berlin dann eine mehrspurige Autobahn, die sogenannte »Südtangente« zwischen Schöneberg und Köpenick. In der Südlichen Friedrichstadt sollte sie zwischen dem Mehringplatz und dem heutigen Besselpark über das Gelände der ehemaligen Markthalle II führen, die im Krieg völlig zerstört worden war. Direkt neben dieser Halle hatte sich in den 1920ern der Berliner Blumen Großmarkt angesiedelt. Zuvor befand sich hier die von Karl-Friedrich Schinkel 1835 am damaligen Rand der Stadt errichtete Sternwarte, nach deren erstem Direktor die Enckestraße benannt ist. Auch der Astronom und Mathematiker Friedrich Wilhelm Bessel nutzte sie damals für seine Experimente und Beobachtungen. Im Jahr 1912 wurde die Sternwarte jedoch nach Lichterfelde verlegt. In Kreuzberg sah man damals keine Sterne mehr, denn die Luft war hier schwarz von dem Ruß der Kohleöfen und der Dampflokomotiven, die auf der Hochbahn verkehrten.

Nach dem Mauerbau wurde die Autobahnplanung nicht mehr aktiv weiterverfolgt, allerdings wurden die Flächen weiterhin freigehalten, so auch das Grundstück der alten Markthalle. Der Blumen Großmarkt dagegen wurde wieder aufgebaut. Auch als man in den 1970er Jahren die Planungen für die Internationale Bauausstellung (IBA) des Jahrs 1984 entwickelte, rührte man die Südtangente zunächst noch nicht an. Doch die noch immer großen Baulücken der Südlichen Friedrichstadt boten sich damals geradezu an, um hier im Rahmen der IBA modellhafte Neubauprojekte zu präsentieren. Auch die Blockkanten der Besselstraße sollten ursprünglich bebaut werden. Aus Geldmangel wurde dies aber nicht realisiert. Stattdessen veranstaltete der Senat 1987 den Wettbewerb »Parkanlagen in der Südlichen Friedrichstadt«. Für den künftigen Besselpark wurde der Entwurf der Architekten Jasper Halpmann und Clod Zillich ausgewählt. Beide waren auch an anderen IBA-Projekten beteiligt, etwa der zwischen 1988 und 1991 errichteten Wohnanlage zwischen der Wilhelm- und Stresemannstraße (in der Verlängerung der Rahel-Varnhagen-Passage). Acht Jahre später wurde aber ein deutlich veränderter Entwurf für den Besselpark realisiert. Beispielsweise ist der westliche Parkbereich an der Friedrichstraße in der alten Planung noch von einem geschlossenen Quadrat von sechs mal sechs großen Bäu-

men geprägt. Der heutige Zustand ist dagegen wesentlich feingliederiger. Mauerfall und Wiedervereinigung hatten inzwischen eine andere Perspektive für diesen Teil Berlins aufgezeigt: So hatte am Rand von Westberlin der Blumen Großmarkt vielleicht noch eine Berechtigung, im Zentrum der Hauptstadt jedoch nicht. Im Jahr 2010 wurde er deshalb zum Großmarkt an die Beusselstraße in Moabit verlegt. Auch der Bau des Willy-Brandt-Hauses verwies auf eine wiedererlangte Bedeutung des Stadtviertels und erinnerte gleichzeitig an seine Historie, die eng mit den ersten Jahren der Sozialdemokratie verbunden war. Der Neubau der SPD-Bundeszentrale sicherte zudem die Finanzierung des Parks über Ausgleichsmittel. Zwar war schon 1990 entlang der Besselstraße eine provisorische Grünfläche angelegt worden, aber erst im Jahr 1995 entstand der wesentliche Teil des Besselparks in seiner heutigen Gestalt. Aus Mitteln des Sanierungsgebietes Südliche Friedrichstadt wurde der Park in den Jahren zwischen 2017 und 2020 schließlich geringfügig erweitert. Dabei wurden bisherige Parkplatzflächen und Teilflächen der Enckestraße in die Grünanlage einbezogen. Auch der Spielplatz im hinteren Bereich der Anlage konnte vergrößert werden, ein zusätzliches Wegesystem wurde hergestellt und das Wasserspiel entlang der Friedrichstraße angelegt. cs



CHRISTOPH ECKELT



Endlosthema Kiezhausmeister

Und jährlich grüßt das Murmeltier: Wird es in diesem Jahr wieder einen Kiezhausmeister am Mehringplatz geben? Und wenn ja, ab wann und wie lange?

Ende des letzten Jahres standen die Kiezhausmeister und Parkläufer der Stadt schon auf der Kürzungsliste des Senats, was in letzter Minute abgewendet werden konnte. Erst danach durfte auch in diesem Jahr wieder ein Kiezhausmeister für den Mehringplatz eingestellt werden – allerdings weiterhin über eine reichlich komplizierte Kooperationsvereinbarung, an der neben dem bezirklichen Straßen- und Grünflächenamt auch die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften HOWOGE und Gewobag und die Stiftung SPI beteiligt sind. Dabei müssen die jeweiligen Finanzierungsanteile immer neu ausgehandelt werden. Für die Ausschreibung und Besetzung der Stelle ist bislang das SPI verantwortlich.

Anlaufstelle für Bürgerbeteiligung

Im Auftrag des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg arbeiten Hendrikje Herzberg und Rocco Zühlke für die Bauhütte Kreuzberg e. V. und bilden die Anlaufstelle für Bürger*innenbeteiligung im Teilbezirk Kreuzberg. Die Anlaufstelle unterstützt Bürgerinnen und Bürger dabei, sich aktiv in die Entwicklung ihres Bezirks einzubringen. Sie informiert über Beteiligungsmöglichkeiten, begleitet Beteiligungsprozesse und vermittelt zwischen Verwaltung, Politik und Stadtgesellschaft. Ziel ist es, Mitsprache zu erleichtern und gemeinsam für einen lebenswerten und vielfältigen Bezirk einzutreten. Alle Informationen finden Sie auch unter: <https://xhain-beteiligt.de/> Kontakt: kontakt@xhain-beteiligt.de

Seit dem Frühjahr hat der Mehringplatz nun wieder einen neuen Kiezhausmeister – vorerst wieder bis Ende des Jahres. Wochentags ist er im Kiez unterwegs und direkter Ansprechpartner für Anwohnerinnen und Anwohner sowie Gewerbetreibende rund um den Platz, er meldet oder beseitigt Schäden, führt kleinere Instandsetzungen aus und kümmert sich im Rahmen des Möglichen auch um das Müllproblem. Für die drei Schranken, die den Mehringplatz weitgehend autofrei halten sollen, ist er allerdings nicht mehr zuständig: An Donnerstagen öffnet und schließt der Wochenmarkt die Schranken, mittwochs und freitags ist dafür die BSR zuständig. Und im nächsten Jahr? Schon seit langem fordert nicht nur die Gebietsvertretung Südliche Friedrichstadt, dass der Kiezhausmeister endlich direkt beim Bezirk oder einem anderen Träger festangestellt wird. Am sinnvollsten wäre natürlich eine feste Stelle beim Straßen- und Grünflächenamt, doch bei der notorischen Finanznot des Bezirks war das bislang nicht möglich. Die Notwendigkeit eines Kiezhausmeisters an diesem Ort ist jedoch unbestritten – und deshalb wird vielleicht nun doch das Unmögliche möglich. Eventuell wird also ab nächstem Jahr tatsächlich ein Kiezhausmeister vom Bezirk festangestellt. us

Hoffnung für die Kurt-Schumacher-Grundschule?

Im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg gibt es 50 öffentliche allgemeinbildende Schulen. Das Bezirksamt vermeldet nun stolz, dass im Laufe des Sommers im Rahmen der Schulbauoffensive mehrere große Baumaßnahmen nach mehrjähriger Bauzeit in den Sommerferien beendet und übergeben werden konnten. »Weitere Maßnahmen werden im Laufe des kommenden Schuljahres abgeschlossen. Eine größere Anzahl von Maßnahmen wird im Laufe des Schuljahres 2026/27 neu starten.« Etliche Eltern schulpflichtiger Kinder, die rund um den Mehringplatz wohnen, wird es dabei sicher interessieren, ob nun endlich auch die Arbeiten an der Kurt-Schumacher-Grundschule vorankommen, die bekanntlich bereits seit Ende 2012 (!) ein Sanierungsfall ist. Mit anderen Worten: Seit nunmehr 14 Jahren ist die Grundschule eine Baustelle bei laufendem Ganztagsbetrieb; Rektor, Kollegium, Kinder und Eltern können gar nicht genug bewundert werden für ihre Tapferkeit und ihre Geduld, mit der sie trotz der Umstände dennoch versuchen, das Bestmögliche aus der eigentlich unhaltbaren Situation zu machen. Die neue Pressemitteilung des Bezirks macht zumindest leise Hoffnung, es möge sich nun endlich nach jahrelangem Stillstand zumindest im nächsten Jahr etwas bewegen: »Alles sieht derzeit danach aus, dass nach langem Warten auch der zweite Bauabschnitt der Kurt-Schumacher-Grundschule an der Puttkamer Straße in Kreuzberg in 2027 starten kann. Im Fokus steht hier die Komplettsanierung der zweiten Hälfte des Haupthauses. Auch ein Teil der Schulfreifläche wird umfassend saniert«, wird dort sehr vorsichtig formuliert. Vielleicht wird der »Kreuzberger BER« dann doch noch mal fertig. us

Zwei Biografien, eine Zeitung

Friedrich Stampfer und Franz Klühs verband ihre Geschichte mit dem »Vorwärts«

Die Franz Klühs-Straße und die Friedrich-Stampfer-Straße sind im großen Straßennetz der Berliner Innenstadt eher unscheinbar. Und kaum jemand weiß noch, wer eigentlich diese Menschen waren, nach denen sie benannt sind. Dabei ist beider Geschichte unmittelbar mit dem Viertel verbunden: der Schnittpunkt beider Biografien ist die Lindenstraße, in der von 1902 bis 1933 die SPD-Parteizentrale und auch Redaktion und Verlag der SPD-Zeitung »Vorwärts« ihren Sitz hatten. Friedrich Stampfer war von 1916 bis 1933 Chefredakteur des »Vorwärts«, Franz Klühs ab 1920 stellvertretender Chefredakteur. Beide arbeiteten also mehr als 10 Jahre eng zusammen.

Dabei kamen sie aus sehr unterschiedlichen Milieus: Franz Klühs, geboren 1877 und Sohn eines Landbriefträgers, absolvierte nach der Volksschule eine Ausbildung zum Schriftsetzer, doch schon mit 23 Jahren begann er, als Redakteur für verschiedene sozialdemokratische Parteizeitungen zu arbeiten – in die SPD war er bereits 1895 in seinem 18. Lebensjahr eingetreten. Friedrich Stampfer, geboren 1874 im damals österreichisch-ungarischen Brünn, wuchs dagegen in gutbürgerlichen Verhältnissen auf: der Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts besuchte das Gymnasium und studierte danach Volkswirtschaft in Wien und Leipzig, von 1900 bis 1902 war er Chefredakteur der Leipziger Volkszeitung. Ab 1902 lebte er als Schriftsteller in Berlin und war als ständiger Mitarbeiter für den »Vorwärts« tätig. Daneben betrieb er in den Jahren 1903–1915 von seiner Wohnung aus mit einfachsten technischen Mitteln eine Art Presseagentur, die den sozialdemokratischen Zeitungen Leitartikel, Kommentare und Nachrichten per Post lieferte. Stampfers Texte erschienen bald reichsweit in hunderttausenden Zeitungsexemplaren. Wie viele andere wurde auch Stampfer während des Ersten Weltkriegs in die österreichische Armee eingezogen, aber 1916 wegen einer schweren Erkrankung vom Kriegsdienst befreit. Im selben Jahr wurde er Chefredak-

teur des »Vorwärts«. Die Weimarer Republik begleitete der Sozialdemokrat aber nicht nur als publizistischer Beobachter – er war auch Politiker und gestaltete so die junge Republik mit: von 1920 bis 1933 als Reichstagsabgeordneter, einige Jahre auch als Mitglied des zentralen SPD-Parteivorstandes und der SPD-Programmkommission. Anfang der 1930er Jahre war die Linke tief gespalten: die Kommunistische Partei (KPD) sah weniger die Nazis als vielmehr die SPD als ihren Hauptfeind an und beschimpfte sie als »Sozialfaschisten«. Stampfer versuchte zusammen mit Rudolf Breitscheid, ein besseres Verhältnis zur KPD herzustellen, um gemeinsam ein Bündnis gegen die Nazis zu schmieden – vergeblich. Den Reichstagsbrand im Februar 1933 nahmen die frisch an die Macht gekommenen Nationalsozialisten als willkommenen Anlass, um mit der »Reichstagsbrandverordnung« bürgerliche Rechte außer Kraft zu setzen, die Meinungsfreiheit erheblich zu beschneiden und Jagd auf ihre Gegner zu machen. In der Folge wurden sofort zahlreiche Zeitungen verboten, darunter auch der »Vorwärts«. Die vorerst letzte Ausgabe erschien am 28. Februar mit dem Aufmacher »Riesenbrand im Reichstag«. Stampfer und Klühs verloren ihre Arbeitsplätze. Franz Klühs und seine Frau Getrud richteten in ihrer Wohnung aus eigenen Mitteln eine Leihbücherei ein, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, zugleich war das Geschäft auch ein Treffpunkt der nun illegalen SPD. Unterdessen emigrierte Friedrich Stampfer wie viele andere von den Nazis

Verfolgte nach Prag. Im August 1933 fand dort ein Treffen der Exil-SPD statt, an dem auch Franz Klühs teilnahm. Unmittelbar nach seiner Rückkehr wurde Klühs in Berlin verhaftet und in das berüchtigte Columbia-Haus verschleppt, das den Nazis seit Februar als KZ und Folterkeller diente. Dort wurde er über mehrere Wochen schwer misshandelt, danach überstellte man ihn in das Polizeigefängnis am Alexanderplatz und später in das Untersuchungsgefängnis Moabit. Im Juni 1934 verurteilte ihn das Reichsgericht wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« und »Verstoß gegen das Gesetz über die (verbotene) Neubildung von Parteien« zu fast drei Jahren Haft. Bis Juni 1936 wurde er in Tegel inhaftiert und dann vorzeitig als kranker Mann entlassen. Er starb im Januar 1938 an den Spätfolgen der Folterungen während der Haftzeit. Friedrich Stampfer blieb vorerst im Prager Exil und gab dort den »Neuen Vorwärts« heraus, im August 1933 veröffentlichten die Nationalsozialisten die erste Ausbürgerungsliste des Reichs, darauf stand auch Stampfers Name. Vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Prag 1939 floh Stampfer mit dem SPD-Exilvorstand nach Paris, und noch bevor die Deutschen 1940 auch Paris besetzten, emigrierte er in die USA. Erst im August 1948 kehrte er nach Deutschland zurück. Seit 1950 gab er erneut eine eigene Pressekorrespondenz heraus. Außerdem war er von 1948 bis 1955 Dozent an der gewerkschaftsnahen »Akademie der Arbeit« in Frankfurt/Main. Er starb 1957 in Kronberg im Taunus.

Friedrich Stampfer (1874–1957)



Franz Klühs (1877–1938)





CHRISTOPH REICHEL

Freiluftkino am Mehringplatz

Das Quartiersmanagement und das Kreuzberger Büro der Agentur »Barbarella Entertainment« ermöglichten auch in diesem Jahr das Freiluftkino am Mehringplatz – es war bereits das fünfte Sommer-Open-Air. Der Start war zwar eher nass, doch trotz des Regens fand der preisgekrönte Auftaktfilm großen Zuspruch, auch von den Balkonen rund um den Mehringplatz schauten viele zu. Gezeigt wurde »Ein Nobody gegen Putin«, der in diesem Jahr mit dem Oscar als bester Dokumentarfilm ausgezeichnet wurde. Protagonist und Co-Regisseur Pawel Talankin war vor Ort, um den Film persönlich vorstellen, im Vorfeld gab es eine öffentliche Gesprächsrunde zum Thema »Kino und Widerstand«.

Nach mehreren Kinoabenden schloss das diesjährige Freiluftkino am Mehringplatz am 5. September mit Andreas Dresens wunderbarem Spielfilm »Sommer vorm Balkon« von 2005. Kein Grund zur Wehmut: Zwar nahen erstmal Herbst und Winter, doch danach folgen Frühling und Sommer – und damit das sechste Freiluftkino am Mehringplatz. Barbarella Entertainment hat bereits zugesagt.

Das Projekt »Platz da! Open-Air-Kino am Mehringplatz« wird aus Mitteln des Programms Sozialer Zusammenhalt finanziert.

BMX-Cruisen im Theodor-Wolff-Park

Am Samstag, den 26. September 2026, findet ab 10:30 Uhr im Theodor-Wolff-Park die 12. Urban Aktion X-BERG statt. Es gibt wieder kostenlose Workshops für BMX-Freestyle, Graffiti und eine Flatland-Jam. Außerdem wird die BMX-Graffiti-Wand renoviert. Die Teilnahme ist kostenlos. Organisiert wird die Urban Aktion X-BERG von der BMX School Berlin. Das Quartiersmanagement Mehringplatz fördert die Veranstaltung aus dem Aktionsfonds.

Können Sie schon Gebärdensprache?

Ohne Stimme, aber keineswegs sprachlos: Anlässlich des »Internationalen Tages der Gebärdensprache«, am 23. September findet am Samstag, dem 26. September von 12 bis 18 Uhr das traditionelle Straßenfest auf der Friedrichstraße und im Theodor-Wolff-Park statt, um die Sprache und Kultur von Gehörlosen sichtbar zu machen. Das Straßenfest soll dazu beitragen, für Besucherinnen und Besucher, ob mit oder ohne Gehör, die ganz eigene Gehörlosenkultur erlebbar zu machen. Viele verschiedene Organisationen aus Berlin werden mit Informationsständen präsent sein. Zudem wird es Verpflegungsstände und verschiedene Bewegungs- und Kreativangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene geben. Das verspricht einen informativen Tag mit Spaß, Kommunikation und Begegnungen ...

Schach am Mehringplatz

Schach zum Üben, Spielen, Ausprobieren: das alles ist alle zwei Wochen möglich in und vor der Kiezstube am Mehringplatz. Das Angebot richtet sich an alle Niveaus und Altersgruppen von 5 bis 95 Jahren (bis 105 ist auch nicht verboten!). Alle sind willkommen und eingeladen, einfach vorbeizukommen. Der Eintritt ist frei. Wunderschöne Spiele sind vorhanden. Die nächsten Termine sind am Samstag, dem 26.9., 10.10. und 24.10.2026 jeweils von 15 bis 18 Uhr, Mehringplatz 7. Instagram: schach_mehringplatz, Mail: jungsbe@gmx.de.

Save the Date: BSR-Kieztag am 31. Oktober

Diesen Termin kann man sich schon mal vormerken, wenn man beabsichtigt, demnächst wieder zu entrümpeln: am Mittwoch, dem 21. Oktober findet von 13 bis 18 Uhr wieder ein BSR-Kieztag direkt am Mehringplatz statt. Die BSR-Kieztage sind ein gemeinsames Angebot mit den Berliner Bezirksämtern für private Haushalte. Am BSR-Kieztag kann man ausrangierten und kaputten Hausrat sozusagen gleich um die Ecke kostenfrei abgeben und entsorgen lassen. Das spart den Weg zum Recyclinghof. Man kann aber auch Dinge loswerden, die noch funktionstüchtig und/oder zu schade zum Wegwerfen sind – jeder Kieztag bietet einen Tausch- und Verschenkemarkt an, bei dem man gut Erhaltenes abgeben kann: beispielsweise Brettspiele oder Spielzeug, Vasen oder Geschirr, Fahrräder oder Kleinmöbel und Koffer oder Taschen. Vielleicht findet man dort wiederum Dinge, die man selbst gut gebrauchen kann. Was am Ende des Tages nicht mitgenommen wird, wird wieder in den Re-Use Kreislauf gebracht, etwa über die NochMall, das BSR-Gebrauchtwarenkaufhaus. Was man entsorgen kann: Sperrmüll, Altholz und Kleinmöbel, Matratzen, Elektrogeräte, Alttextilien. Was nicht angenommen wird und zum Recyclinghof gebracht werden muss: Lacke, Farben und Lösungsmittel, Bauschutt, Batterien, Alt-Medikamente, kontaminiertes Holz.

Boule im Park

Lust auf eine ruhige Kugel? Die Gelegenheit dazu bietet entspanntes Boule-Spiel im Theodor-Wolff-Park neben der Tischtennisplatte – immer samstags von 16 bis 17 Uhr und noch bis Oktober. Das Angebot des Berliner Gehörlosen-Sportvereins 1900 e.V. ist kostenlos und findet im Rahmen des Förderprogramms »Sport im Park« der Senatsverwaltung für Inneres und Sport statt.



KI-GENERIERTES MOTIV

Eddi schwitzt und die Römer spinnen

Hallo, hier ist wieder Euer Eddi. Das neue Schuljahr hat ja jetzt angefangen. Müsst Ihr jetzt manchmal auch in Fachräume gehen, in denen es sich manchmal kaum aushalten lässt? In denen die Sonne so kräftig durch die großen Fenster knallt, dass es drinnen total heiß wird? Die Vorhänge nutzen nur wenig, weil sie innen angebracht sind und in der Sonne heiß werden. Wir reißen dann zwar manchmal alle Fenster auf und öffnen die Tür zum Schulflur. Wenn es draußen sehr heiß ist, kommt dann aber nur noch mehr Hitze hinein.

Wir haben kürzlich mit unserer Lehrerin darüber gesprochen. Viele von uns haben ja Verwandte aus wärmeren Ländern als Deutschland. Auch wir Erdmännchen kommen ursprünglich aus Afrika. Dort graben wir uns Wohnhöhlen, in denen es viel kühler ist als draußen in der Sonne. Und auch die Menschen dort bauen dort ihre Häuser immer so, dass die Sonne grundsätzlich draußen bleibt.

Unsere Lehrerin hat uns erzählt, dass in Berlin vom Mittelalter bis vor 100 Jahren »Kleine Eiszeit« war und deshalb die Häuser anders gebaut sind. Bei Vulkanausbrüchen irgendwo auf der Welt fiel dann manchmal der Sommer sogar komplett aus und es war im Winter immer bitterkalt. Aus dieser Zeit stammt auch die Ge-

schichte vom Weihnachtsmann auf seinem Schlitten. Versucht heute mal, an Weihnachten mit dem Schlitten durch Berlin zu fahren! Als die Kleine Eiszeit langsam zu Ende ging, erreichte in Berlin trotzdem kaum ein Sonnenstrahl den Boden. Überall verdreckten Dampflokomotiven, Dampfmaschinen und Kohleöfen die Luft. Viele Menschen, vor allem die Arbeiter und die Armen, wohnten auch in Häusern, die so eng standen, dass die Höfe keine Sonne abbekamen und die Wohnungen dunkel waren. Es gab kaum öffentliche Parks und auch keine Freibäder. Viele Kinder wurden ohne Sonnenlicht krank und bekamen schiefe Knochen. Oder sie mussten ständig Lebertran aus Fischen schlucken, was total eklig war.

Damals entstand das Lied »Brüder zur Sonne, zur Freiheit«, das die SPD heute noch singt. Das klingt heutzutage total komisch, weil wir uns im Sommer immer mit Lichtschutzfaktor 50 einschmieren müssen. Und selbst im Winter fluchen alle, wenn die Sonne scheint, weil man dann auf den Bildschirmen nichts mehr erkennt, auf die alle die ganze Zeit gucken. Deshalb sind auch im Winter die meisten Vorhänge in den Wohnungen ständig zu.

Übrigens: jetzt, wo es nicht mehr ganz so heiß ist, kann man auch wieder prima draußen spielen. Seit dem Feriende kommt auch wieder das Spielmobil an jedem Dienstag in die Friedrichstraße, die haben viele Spielsachen zum Ausleihen und auch immer tolle Ideen. Ein Teil der Friedrichstraße am Theodor-Wolff-Park wird sogar nachmittags gesperrt, damit dort keine Autos durchfahren, wenn wir da spielen. Noch bis zum 13. Oktober können wir immer dienstags von 13.30 Uhr bis 18.30 Uhr dorthin gehen und uns treffen.

Temporäre Spielstraße mit Spielmobil, bis 13.10.2026, 13.30–18.30 Uhr, Abschnitt Friedrichstraße neben dem Theo-Wolff-Park, 10969 Berlin
Das Projekt temporäre Spielstraße ist eine Kooperation zwischen dem Straßen- und Grünflächenamt Friedrichshain-Kreuzberg und dem SPIELWAGEN 1035 e.V. Das Quartiersmanagement am Mehringplatz finanziert über das Programm Sozialer Zusammenhalt das »Spielmobil«, ein Angebot des Spielwagens 1035 e.V.

Trotzdem kriegen wir keine Rollläden vor unsere Schulfenster – also draußen, damit die Sommersonne gar nicht erst durch die Scheiben kommt und die Räume aufheizt. Angeblich ist nämlich der Denkmalschutz dagegen, weil es so einen Sonnenschutz in Berlin früher nicht gegeben hat.

Als es sehr heiß war, hat unsere Familie einmal einen Spaziergang zum Gendarmenmarkt gemacht und danach zum Stadtschloss. Obwohl in der Gegend ansonsten ja überall massig Touristen unterwegs sind war es dort ziemlich leer. Es gibt hier nämlich kaum Bäume, die in der Hitze Schatten spenden. Auch dafür sorgt der Denkmalschutz, meinte Papa: damit die Sicht auf die alten Häuser nicht versperrt wird. Mein großer Freund Obelix sagt zu so was immer: »Die spinnen, die Römer!« Aber jetzt wird es ja langsam wieder kühler. Wetten, dass in ein paar Wochen keiner mehr über Hitzeschutz redet?

Euer Eddi



CHRISTOPH ECKELT

das letzte

Die Stadt, der Müll und die Mieten

Manchmal komme ich mir wie der letzte Idiot vor. Wenn ich Matratzen, Kleinmöbel und anderen Hausrat entrümpeln muss (und davon fällt viel an in einem früheren Vier-Personen-Haushalt, der nach und nach auf eine Person zusammengeschrumpelt ist), lasse ich ihn brav von der BSR abholen. Kostenpflichtig.

Andere – auch jene, die sich die BSR-Abholung durchaus leisten können – stellen ihren Müll einfach heimlich und gratis auf die Straße: egal, ob versifft Matratzen und Kühlschränke, kaputte Regale oder Fernseher, abgetragene Klamotten oder vom Regen durchnässte Bücher, die die Welt sowieso nicht brauchte. In den bürgerlicheren Vierteln wird dann auch der löchrigste Pullover noch vornehm mit »Zu verschenken«-Schild dekoriert – ganz so, als wäre man besonders karitativ oder ein Recycling-Fan. Diese Selbstlüge macht besonders sauer, denn letztlich bleibt es das, was es ist: Müllentsorgung auf die bequemste Art.

In den 2010er Jahren sah es noch so aus, als hätten sich die Berlinerinnen und Berliner mehr oder weniger resigniert damit abgefunden, in einer zunehmend verdreckten und vermüllten Stadt zu leben. Dazu beigetragen hatte u.a. auch die wachsende Zahl von Billigflug-Touristen und die erhebliche Zunahme der »To-Go-Kultur«, die für eine Flut aus Kaffeebechern, Styropor-Verpackungen und Pizzakartons sorgte. Dabei hatten auch andere Städte florierenden Tourismus, und dennoch: Immer, wenn man aus anderen (Haupt)städten wieder nach Hause kam, egal ob

Tallinn, Helsinki, Kopenhagen oder Glasgow, fiel einem umso deutlicher auf, wie verdreckt Berlin ist. Eine befreundete Fotografin (gebürtig am Rhein, heute Neuköllnerin) stellte mal kopfschüttelnd fest: Wo immer in Berlin ein Loch gebuddelt wird, schmeißen die Leute sofort ihren Müll rein.

Während der Corona-Pandemie lief aber irgendwann das Fass bzw. der Mülleimer über, was vielerlei Ursachen hatte. Nun ist offenbar ist auch für viele Berlinerinnen und Berliner die Schmerzgrenze erreicht, und zwar laut Umfragen bei zwei Themen: der Müll und die zu hohen Mieten bzw. die Wohnungsnot. Und weil das so ist, hat natürlich auch die Politik beide Themen für den Wahlkampf entdeckt, mit denkbar unterschiedlichen Konzepten von Law-and-Order bis hin zu mehr kommunaler Leistung (die jeweiligen Parteien dürfen Sie gern selbst zuordnen). Sicher ist aber: Beide Probleme sind längst zu einem gewaltigen Berg angewachsen. In Berlin fehlen inzwischen ca. 100.000 Wohnungen, vor allem solche, die für Normalberliner erschwinglich wären. Um dieses Defizit nach und nach zu bewältigen, braucht die Stadt keine markigen Wahlkampf-Slogans, sondern ein kluges Gesamtpaket unterschiedlichster wirksamer Maßnahmen. Das würde freilich auch voraussetzen, dass Bund und Länder mal an einem Strick ziehen.

Natürlich: Wenn es immer weniger Stadtbewohnerinnen und -bewohner gibt, weil sie sich die Mieten nicht mehr leisten können, fiele auch weniger Müll an. Allerdings gäbe es dann auch wesentlich weniger Müllfrauen und -männer, die überhaupt noch die Stadtreinigung gewährleisten könnten.

Der Müll im öffentlichen Raum kostete die Stadt allein im letzten Jahr mehr als 13 Millionen Euro, wie der SPIEGEL recherchierte: Allein im letzten Jahr hat die BSR rund 6400 Tonnen illegal abgeladenen Sperrmüll, Elektroschrott und Bauabfall im Stadtgebiet eingesammelt. 2023 waren es noch rund 5100 Tonnen und ca. 9,7 Millionen Euro. – Man muss nicht Mathematik studiert haben, um das weiter hochzurechnen.

Anders als bei den Mieten und dem Wohnungsmangel können jedoch die Berlinerinnen und Berliner in Sachen Müll selbst aktiv werden, und immer mehr tun das auch, auch im Kiez um den Mehringplatz: Sie treffen sich zu Clean-Up-Aktionen in ihrem Kiez, zu Müllsammelspaziergängen, machen Aktionstage mit Schulkindern und vieles mehr. Natürlich kann man von all diesen engagierten Menschen nicht erwarten, dass sie kontaminierten Sondermüll, illegal entsorgten gewerblichen Bauschutt, Kühlschränke oder anderes Sperrgut beseitigen – das ist Sache der Profis von der BSR. Aber man kann das zumindest per App an jedes Ordnungsamt melden. Berlin wird niemals Singapur werden, wo schon die Einfuhr von Kaugummis verboten ist. Aber weniger Müll und mehr Wohnungen: Das ist kein Hexenwerk. Übrigens: Wenn Sie noch kostenlos Sperrmüll loswerden wollen – der nächste BSR-Kieztage ist am 31. Oktober. Siehe auch Seite 10.

US